

Leseprobe aus Band 7 der edition*fünf*-

Zora Neale Hurston

Vor ihren Augen sahen sie Gott

Roman

Ins Deutsche übersetzt und mit einem Nachwort
von Hans-Ulrich Möhring

edition*fünf*-

1. Auflage

Neuausgabe 2011

© 2011 edition *fünf*

Verlag Silke Weniger, Gräfelfing

herausgegeben von Karen Nölle und Christine Gräbe

im Vertrieb bei Edition Nautilus, Hamburg

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Übersetzung: Hans-Ulrich Möhring

Die amerikanische Originalausgabe erschien 1937 unter dem Titel
Their Eyes Were Watching God bei J. B. Lippincott Company, Philadelphia PA.

In deutscher Sprache erschien der Roman erstmals 1993 im
Ammann Verlag unter dem Titel *Und ihre Augen schauten Gott*.

© 1937 J. B. Lippincott Company

© 1965 John C. Hurston und Joel Hurston

published by arrangement with HarperCollins Publishers, LLC.

Gestaltung, Satz und Herstellung Kathleen Bernsdorf, Hamburg

Schriften ITC Charter, Trade Gothic

Druck und Bindung Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-942374-12-5

www.editionfuenf.de

Für Henry Allen Moe

1 Schiffe in der Ferne haben jedermanns Wunsch an Bord. Für manche treffen sie mit der Flut ein. Für andere fahren sie immer am Horizont dahin, nie außer Sicht, nie ein in den Hafen, bis der Ausschauer resigniert die Augen abwendet, da ihm an der kalten Schulter der Zeit die Träume gestorben sind. So ist das Männerleben.

Frauen hingegen vergessen alles, was sie nicht behalten wollen, und behalten alles, was sie nicht vergessen wollen. Der Traum ist die Wahrheit. Dann gehen sie hin und handeln danach.

Am Anfang hier war nun eine Frau, und heimgekehrt war sie vom Begraben der Toten. Nicht dahingesiecht und entschlafen waren diese Toten, Freunde zu Häupten und zu den Füßen. Sie war heimgekehrt von den aufgedunsenen Wasserleichen, überrumpelt vom Tod, die richtenden Augen weit aufgerissen.

Die Leute sahen sie alle kommen, denn es war Abend. Die Sonne war schon fortgegangen, doch sie hatte ihre Fußspur am Himmel hinterlassen. Es war die Zeit, wo man am Straßenrand

auf der Veranda sitzt. Es war die Zeit, wo man zuhört und sich erzählt. Die da saßen waren den lieben langen Tag zungenlose, ohrenlose, augenlose Nutzgegenstände gewesen. Mulis und anderes Viehzeug hatten in ihren Bälgen gesteckt. Jetzt aber war die Sonne fort und der bossman mit, und die Bälge fühlten sich stark und als Menschen. Sie wurden stimmungsgewaltig wie sonst was. Sie ließen sich Völker im Mund zergehen. Sie hielten Gericht.

Wie sie die Frau so daherkommen sahen, stieß ihnen der ganze Neid wieder auf, den sie von ehemals angesammelt hatten. Und sie kauten es klein, was sie im Hinterkopf hatten, und schluckten es mit Genuss herunter. Aus Fragen wurden brennende Urteile und aus Lachern Mordwerkzeuge. Es war die reine Herdengrausamkeit. Wiedererwachter Groll. Herrenlos ziehende Worte, alle gestimmt auf die gleiche Tonart, wie in einem Lied.

»Was denkt die sich, hier in so Latzhosen anzukommen? Hat die kein Kleid, was sie anziehen kann? – Wo ist das blaue Seidenkleid hin, wo sie hier mit weg ist? – Und wo ist das ganze Geld von ihrem Mann hin, was sie geerbt hat, wie er gestorben ist? – Was denkt die sich, mit vierzig noch die Zotteln so lang wie'n junges Mädchen? – Wo hat sie den jungen Spund gelassen, mit dem sie hier abgezogen ist? – Wollte sie den nicht heiraten? – Wo hat der sie gelassen? – Was hat er mit ihrem ganzen Geld gemacht? – Wetten, der ist mit 'nem blutjungen Ding ab, dem noch nicht mal Haare wachsen. Was bleibt sie auch nicht in ihrer Klasse? –«

Als sie auf ihre Höhe kam, wandte sie sich den versammelten Lästerzungen zu und grüßte. Alle haspelten laut »good

evenin'« und ließen die Münder aufgesperrt und die Ohren erwartungsvoll gespitzt. Ihr Gruß war ja so weit ganz freundlich, doch sie ging einfach schnurstracks weiter zu ihrer Gartentür. Die ganze Veranda war sprachlos vor Gaffen.

Die Männer nahmen ihre drallen Pobacken wahr, wie als hätte sie Pampelmusen in den Gesäßtaschen; die prächtige schwarze Mähne, taillenlang, die sich im Wind plusterte wie ein Federbusch; auch ihre streitbar strotzenden Brüste, die ihr Löcher ins Hemd bohren wollten. Sie, die Männer, ergänzten in der Phantasie, was dem Auge entging. Die Frauen hielten sich an das verschossene Hemd und die schmutzigen Latzhosen und legten beides zur Erinnerung ab. Damit hatten sie etwas gegen sie in der Hand, und selbst wenn sie ihr damit letztlich nichts anhaben konnten, nährte es doch die Hoffnung, dass auch sie eines Tages auf das Maß der andern gestutzt wurde.

Aber niemand rührte sich, niemand sagte etwas, niemand schluckte auch nur die Spucke runter, bis die Gartentür hinter ihr zuknallte.

Pearl Stone machte den Mund auf und lachte lauthals, weil ihr nichts anderes einfiel. Vor Lachen hängte sie sich Mrs Sumpkins an den Hals. Mrs Sumpkins schnaubte nachdrücklich und schmalzte mit der Zunge.

»Mmh! Ihr lasst euch alle von der kirre machen. Das kann mir nicht passieren. An die verschwend ich doch gar keinen Gedanken – Ah ain't got her to study 'bout. Wenn die nicht so viel Manieren hat, dass sie anhält und sagt einem, was sie getrieben hat die ganze Zeit, dann lasst sie doch!«

»Lohnt nicht, wegen der ein Wort zu verlieren«, meinte Lulu Moss naserümpfend. »Sie tut wie hoch oben, aber sieht aus wie

ganz unten. Das ist meine Meinung über so alte Weiber, die jungen Burschen nachlaufen.«

Pheoby Watson rutschte mit dem Schaukelstuhl vor, ehe sie was sagte. »Also, das kann doch gar niemand wissen, ob's da was zu erzählen gibt oder nicht. Ich bin ihre beste Freundin, und nicht mal *ich* weiß was.«

»Kann ja sein, dass wir nicht so den Einblick haben wie du, aber wie sie von hier weg ist, das wissen wir alle, und wiederkommen haben wir sie ja nun auch sehen. Da musst du gar nicht erst versuchen, 'nem alten Weib wie Janie Starks ein Mäntelchen umzuhängen, Pheoby, Freundin hin oder her.«

»Erst mal ist sie nicht so alt wie manche von euch, die ihr hier groß daherredet.«

»Soviel ich weiß, ist sie weit über vierzig, Pheoby.«

»Grade mal vierzig, wenn's hochkommt.«

»Sie ist viel zu alt für 'n Jungen wie Tea Cake.«

»Tea Cake ist schon lange kein Junge mehr. Der muss selber um die dreißig sein.«

»Ist mir egal wieso, sie hätte anhalten und ein paar Worte mit uns reden können. Die tut so, als hätten wir ihr was getan«, beschwerte sich Pearl Stone. »Dabei ist es umgekehrt: She do one been doin' wrong.«

»Du ärgerst dich doch bloß, dass sie nicht angehalten ist und hat uns gleich ihr Herz ausgeschüttet. Überhaupt, was hat sie denn so Schlimmes verbrochen, wie ihr alle tut? Das Schlimmste, was ich wüsste, ist, dass sie sich ein paar Jährchen jünger gemacht hat, und das hat noch nie jemand wehgetan. Ehrlich, ihr geht mir auf den Geist. Wenn man euch so reden hört, könnte man meinen, die Leute hier im Ort würden nichts

als den Herrgott loben, wenn sie ins Bett gehen. So, und jetzt müsst ihr mich entschuldigen, weil ich ihr nämlich was zu essen bringen will.« Pheoby erhob sich brüsk.

»Lass dich von uns nicht aufhalten«, grientete Lulu. »Geh nur zu, wir sehen hier so lange nach dem Rechten. Mein Abendessen ist fertig. Geh du mal kucken, wie's ihr geht. Dann kannst du es uns ja erzählen.«

»Mein Gott«, schloss sich Pearl an, »ich hab mein bisschen Fleisch und Brot 'ne halbe Ewigkeit brutzeln lassen. Ich kann wegbleiben, solange ich will. Mein Mann ist da nicht kleinlich.«

»Öh, sag mal, Pheoby, wenn du so weit bist, kann ich gern mit dir rübergehen«, erbot sich Mrs Sumpkins. »Es wird schon ziemlich gruselduster, da geht bald der Nachtschreck um. De booger man might ketch yuh.«

»Muss nicht sein, danke. Auf den paar Schritten holt mich gar nichts. Sowieso sagt mein Mann immer, was ein richtiger booger ist, der will mich eh nicht haben. Wenn sie euch irgendwas zu sagen hat, werdet ihr's zu hören kriegen.«

Mit einer abgedeckten Schüssel in den Händen eilte Pheoby davon. Von der Veranda hagelten ihr unausgesprochene Fragen in den Rücken. Hoffentlich waren die Antworten finster und schrecklich, dachten alle. Am Haus angekommen, ging Pheoby Watson nicht vorn den Palmenweg durch den Garten zur Haustür. Sie bog ums Zauneck und trat mit ihrem randvollen Teller mulatto rice durch das private Pfortchen. Janie musste dort hinten sein.

Sie saß wie erwartet auf den Stufen am Hintereingang, wo sie schon die Lampen frisch gefüllt und die Zuggläser alle geputzt hatte.

»Hallo, Janie, wie geht's, wie steht's?«

»Och, ganz gut, ich weich mir grade die Füße ein, gegen die Müdigkeit und den Dreck.« Sie lachte kurz auf.

»Ja, das seh ich. Mädels, du siehst richtig *gut* aus. Du siehst aus wie deine eigene Tochter.« Sie lachten beide. »Du kannst dich sehen lassen als Frau, selbst mit den Latzhosen an.«

»Nun mach aber halblang! Du denkst wohl, ich hätte dir was mitgebracht. Dabei hab ich nichts weiter mitgebracht als grade mal mich selbst.«

»Das ist 'ne ganze Menge. Deine Freunde würden gar nicht mehr wollen.«

»Von dir lass ich mir so Schmeicheleien gefallen, Pheoby, weil ich weiß, dass es von Herzen kommt.« Janie streckte die Hand aus. »Good Lawd, Pheoby! Willst du denn gar nicht mit dem Häppchen rausrücken, das du mir mitgebracht hast? Das Einzige, was mein Bauch heute bekommen hat, war die Hand außen drauf.« Sie lachten beide fröhlich. »Gib her und setz dich.«

»Wusst ich doch, dass du Hunger hast. Im Dunkeln noch Holz für den Herd sammeln ist kein Vergnügen. Mein Mulattenreis ist diesmal nicht so besonders geworden. Nicht genug Schmalz, aber gegen den Hunger wird er's tun.«

»Das werden wir gleich sehen«, sagte Janie und lüftete den Deckel. »Mensch, lecker! Den Kochlöffel schwingst du so famos wie deinen Hintern.«

»Aach, das ist doch nichts Dolles, Janie. Aber morgen, verlass dich drauf, werd ich was *richtig* Leckeres machen, weil du wieder da bist.«

Janie langte tüchtig zu und sagte nichts. Der bunte Wol-

kenstaub, den die Sonne am Himmel aufgewirbelt hatte, legte sich nach und nach.

»Da hast du deinen Teller wieder, Pheoby. Für leeres Geschirr hab ich keine Verwendung. Aber was zu futtern, das kam grade recht.«

»Du verrücktes Huhn, du.« Pheoby lachte über die schnodderige Art ihrer Freundin. »Youse just as crazy as you ever was.«

»Gib mir doch den Lumpen da am Stuhl neben dir, honey. Ich will mir mal eben die Füße schrubben.« Sie nahm den Waschlappen und rubbelte kräftig. Von der großen Straße schallte Gelächter herüber.

»Na, das allmächtige Maul lästert ewiglich, wie es klingt. Und ich hab den Verdacht, im Moment werde *ich* durchgekauert.«

»Das darfst du annehmen. Wenn du an Leuten vorbeigehst und redest nicht mit ihnen, wie's ihnen recht wär, dann hecheln die dein ganzes Leben durch und nehmen sich alles vor, was du je gemacht hast. Die wissen mehr über dich, wie du selber weißt. Neidisch Herz macht tückisch Ohr. Die haben dann genau die Sachen über dich ›gehört‹, die sie gern gehört hätten.«

»Wenn Gott sich nicht mehr um die schert wie ich, dann sind sie so verloren wie 'ne Nadel im Heuhaufen.«

»Ich hör, was sie reden, weil sie sich immer auf meiner Veranda zusammenrotten, weil die an der Straße liegt. Mein Mann kriegt sie manchmal so was von über, dass er sie alle nach Hause scheucht.«

»Da hat Sam ganz recht. Die sitzen bloß eure Stühle durch.«

»Eben. Sam sagt, die meisten von denen gehen bloß in die Kirche, damit sie am Jüngsten Tag auch todsicher auferstehen. Da werden ja jedem seine ganzen Geheimnisse auf-

gedeckt, sagt man. Das wollen sie sich um keinen Preis entgehen lassen.«

»Sam hat'n Knall! Wenn der loslegt, muss man sich immer kringelig lachen.«

»Nn-hn. Er sagt, er will zusehen, dass er auch hinkommt, damit er rauskriegt, wer ihm seine Maiskolbenpfeife geklaut hat.«

»Pheoby, dein Sam kann's einfach nicht lassen! So ein Knallkopf!«

»Die meisten von diesen Senfnefern sind so was von aus dem Häuschen wegen dir, die werden noch das Jüngste Gericht stürmen vor lauter Neugier, wenn sie nicht bald was erfahren. Mach lieber dalli und erzähl ihnen, was nun mit der Heirat von dir und Tea Cake ist und ob er dir dein ganzes Geld abgeluchst hat und mit 'ner Jungen ab ist und wo er jetzt steckt und wo deine ganzen Sachen geblieben sind, dass du hier in Latzhosen ankommen musst.«

»Ich denk gar nicht dran, denen irgendwas zu erzählen, Pheoby. Da ist jedes Wort zu viel. Von mir aus kannst du ihnen weitersagen, was ich dir erzähle. Das ist genauso wie von mir selbst, da spricht dann meine Zunge aus dem Mund meiner Freundin.«

»Wenn du das möchtest, dann sag ich ihnen halt, was du sagst, dass ich ihnen sagen soll.«

»Nur vorweg: so Leute wie die verplempern viel zu viel Zeit damit, sich über Sachen das Maul zu zerreißen, wo sie keine Ahnung von haben. Jetzt müssen sie unbedingt dahinterkommen, wie ich Tea Cake geliebt hab und ob das alles rechtens zugegangen ist oder nicht. Dabei wissen sie nicht mal, ob das

Leben mehr ist als ein Teller Maisklöße und die Liebe mehr als 'ne warme Bettdecke.«

»So lange, wie sie was haben, was sie bekakeln können, ist es ihnen ganz egal, um wen es geht und was Sache ist, vor allem wenn sie es schlechtmachen können.«

»Wenn sie wirklich was wissen wollen, warum kommen sie dann nicht offen her und wir herzen und küssen uns? Dann könnte ich mich hinsetzen und ihnen allerlei erzählen. Ich bin vom Schicksal zum großen Kongress des Lebens geschickt worden. Yessuh! In der Großloge, der Vollversammlung von allem, was lebt, da war ich die anderthalb Jahre, wo ihr mich nicht gesehen habt.«

Dicht beieinander saßen sie da in der frischen jungen Dunkelheit. Pheoby begierig, durch Janie mitzufühlen und mitzutun, aber sehr besorgt, ihre Gespanntheit nicht zu verraten, damit die bloß nicht für blanke Neugier gehalten wurde. Janie erfüllt vom ältesten menschlichen Bedürfnis überhaupt: sich mitzuteilen. Pheoby hielt lange die Zunge im Zaum, doch ihre Füße konnte sie einfach nicht ruhig halten. Da ergriff Janie das Wort.

»Die müssen sich wegen mir und meinen Latzhosen keine grauen Haare wachsen lassen, solange ich noch neunhundert Dollar auf der Bank habe. Ich hab sie wegen Tea Cake angezogen – als ich mit arbeiten gegangen bin. Tea Cake hat kein Geld von mir verprasst, und er hat mich auch nicht wegen 'ner Jungen sitzenlassen. Er war mein Ein und Alles auf der Welt. Das würde er ihnen auch selber sagen, wenn er hier wäre. Wenn er nicht abgetreten wäre.«

Pheoby platzte beinahe vor Ungeduld. »Abgetreten?«

»Ja, Pheoby, Tea Cake ist abgetreten. Und ganz allein deshalb bin ich wieder hier – weil es nichts mehr gibt, was mich glücklich macht, da wo ich war. In den Everglades unten, auf der Marsch – down on the muck.«

»Ich versteh nicht ganz, was du sagen willst, so wie du's erzählst. Aber ich bin manchmal auch ein bisschen schwer von Kapee.«

»Nein, es ist anders, als wie du vielleicht denkst. Darum hat es gar keinen Taug, dass ich dir irgendwas erzähle, wenn ich dir nicht das ganze Drum und Dran mit dazu liefere. Ohne den Pelz hat der Nerz auch keine andere Haut wie der Waschbär. Sag mal, Pheoby, wartet Sam auf dich wegen seinem Essen?«

»Das steht längst für ihn bereit. Wenn er nicht so schlau ist, es sich zu nehmen, hat er Pech gehabt.«

»Na schön, dann können wir einfach sitzen bleiben, wo wir sind, und reden. Ich hab im Haus alles aufgerissen, damit es mal richtig durchzieht.

Pheoby, wir sind seit zwanzig Jahren Herzensfreundinnen, deshalb verlass ich mich auf deinen guten Geist. Das ist meine Einstellung, wenn ich mit dir rede.«

Die Zeit macht alles alt, und so wurde, während Janie erzählte, aus der küssenden jungen Dunkelheit eine monstropolöse Alte.